

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und des königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Ergebnis-Preis... Redaktion und Expedition... Einzel-Preis...

Einzelgen-Preis... Annahmefrist für Anzeigen... Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

Nr. 71.

Montag den 9. Februar 1903.

97. Jahrgang.

Amthlicher Teil.

Bauplatzverkauf.

Der der Stadtgemeinde gehörige, an der Ecke der Ritterstraße und des Thomsdorferweges gelegene Bauplatz Nr. 1 von 726,06 qm Fläche...

Der Rat der Stadt Leipzig, Dr. Erbsland, Vorsitzend.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Jähle, Inhabers des Schuhwarenhandels unter der Firma Jähle in Leipzig, Marktstraße 1/2, Wohnung: Jählestraße 7, wird heute, am 12. Januar 1903, mittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Konkursverwalter Herr Dr. Erbsland, Vorsitzend.

Auktion.

Im Lagerhaus der Firma Moritz Meißel hier, Gerberstraße Nr. 18, ist Montag, den 9. Februar 1903, mittags 11 Uhr ein Flügel öffentlich versteigert worden.

Auktion.

Im Lagerhaus der Firma Gerhard & Hey, hier, Ritterstraße Nr. 25/26, ist Freitag, den 15. Februar 1903, mittags 11 Uhr 1 Partie Theater-Kostüme und Requisite, 1 Partie Theater-Decorationen...

Nachlaß-Auktion.

Erstausgabe, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, ist in der Buchhandlung des Verlegers Dr. Franks, Buchhändler, hier, die Bibliothek des Verstorbenen Dr. Franks, Buchhändler, öffentlich versteigert worden.

Die Sparkasse Bannsdorf.

Eröffnet täglich von 9-12 Uhr Vor- und 2-5 Uhr Nachmittags und verleiht Geld mit 3 1/2 %.

Prinzessin Luise.

Wir wiederholen zunächst die nur in einem Teile der gestrigen Morgen-Ausgabe enthaltenen Nachrichten und fügen dann einige Mitteilungen an.

2. Dresden, 7. Februar. Seit Prinz Friedrich Christian erkrankt ist, beschäftigt die Bevölkerung der Residenz nur die eine Frage: Wird die Prinzessin Luise an das Krankenbett ihres Kindes kommen?

Es liegt eine unerbittliche Angst in der Situation, in welche die Prinzessin sich jetzt versetzt sieht. Der Gedanke, daß sie nun für alle Zeit von ihrem Kinde getrennt ist, macht sie gerade angefühlter als der lebensgefährlichen Erkrankung ihres kleinen Lieblinges auf sie einwirken.

Ihr Antersger ist wieder erwacht, und schmerzlich rief sie die Hände nach dem, was sie freudlos von sich gestohlen. Der mochte der stürmischsten Frau sein Willen überlegen? Tausende von Wüttern im Sachsenlande, in der ganzen weiten Welt, empfinden den Schmerz mit, der in diesem Mutterherze brennt, und daß sie sich von jenem elenden Gedenke trennen hat, ist überall mit Begeisterung aufgenommen worden.

So ist wenigstens die Möglichkeit für die Prinzessin gegeben, den Rückweg zu ihren Schwestern zu finden. Ein Juxta! nach Dresden freilich gibt es nicht, kann es auch dann nicht geben, wenn es die Mutter und ihrem Kinde verlangt. Die Unmöglichkeit dieses Wunsches ist es, welche die Prinzessin in der letzten Nacht so sehr gequält hat.

Der Kommen würde in den Kinderzimmern die schwerste Störung anrichten, ja, den fröhlichen Frieden der Residenz mit einem solchen Zwischenfall verbundenem Aufregung wohl gar das Leben kosten. Und auch die Folgen der Erregung, welche das Kommen der Prinzessin unter der Bevölkerung Dresdens hervorrufen würde, sind nicht gering anzuschlagen.

Als die Prinzessin unter der Bevölkerung Dresdens hervorrufen würde, sind nicht gering anzuschlagen. Aufschlagend ist aber, daß der schwer heilbare Wunde der Gedecklerin den Eintritt zu ihrem Hause zu vermeiden vermöge.

Und so kommt denn die Antwort der Kronprinzessin auf die Bitte der Anwälte der Prinzessin nicht anders als abfällig ausfallen. In jeder unabhängigen bürgerlichen Familie würde sich der leidende Wunde genau ebenso verhalten und jedermann würde dieses Verhalten billigen. Man muß für die unglückliche Frau aufrichtiges Mitleid empfinden, aber nur eine irdische Sentimentalität kann den Wunsch hegen, diese Frau, und sei es auch nur für wenige Stunden, an den Platz ihres einstigen heimischen Herdes zurückzuführen zu sehen, den sie durch eigene Schuld verloren hat.

Jede Schuld heißt Sühne. Wäre hat ihre Kinder für immer verloren, denn die kleinen Prinzen und Prinzessinnen werden niemals in der Frau die Mutter ehren können, die so viele Schande über Sachsen und sein Königshaus gebracht hat.

Wien, 7. Februar. Dem „Wiener Fremdenblatt“ werden aus Dresden von zuverlässiger Seite folgende Gründe für die Ablehnung des Antrages der Kronprinzessin mitgeteilt: Justizrat Körner legte vormittags dem Kronprinzen die Depesche von

Sachsen und Dr. Schme vor. Nach kurzer Konferenz mit Justizrat Körner legte sich der Kronprinz zum König. Dieser beschloß den Minister des Reichens von Reich und den Minister des königlichen Hauses Dr. von Seubert zu sich, mit denen er eine Stunde über den von der Kronprinzessin geäußerten Wunsch conferierte.

Die Konferenz war sich von Anfang an darüber klar, daß der Bitte der Kronprinzessin unter keinen Umständen gewilligt werden könne. Die Rücksicht auf die Autorität des königlichen Hauses gebietet in erster Linie ein solches ablehnendes Verhalten. Ueberdies dürfte man aber auch einer augenblicklichen, durch die eingetretenen Verhältnisse herbeigeführten Gefährdung auf Kosten der höheren Gesichtspunkte nicht nachgeben.

Schließlich war bei der abschließenden Fassung auch die Erwägung maßgebend, daß man bei Hofe Szenen vermeiden möchte, die sich zweifellos bei Erscheinen der Kronprinzessin in Dresden ereignen würden und nicht zu vermeiden gemeint werden. Auch für das Bestehen der Kronprinzessin, Dresden selbst wieder zu verlassen, keine Garantie gegeben, da sie durch das Verlassen zum Verlassen des Landes entlassen werden könnte.

Dazu sei der Zustand des erkrankten Kindes so bedenklich, daß jede Aufregung von ihm abzuwenden Pflicht sei. Was allen diesen Gründen wurde nach einmündiger Beratung auf Ablehnung des Antrages erkannt.

Wien, 7. Februar. Die „Schweizerische Telegraphen-Agentur“ meldet: Prinzessin Luise, die über die ablehnende Antwort aus Dresden sehr betrübt ist, hat ihre Anwälte Kasperl und Dr. Schme, neue Schritte zur Erfüllung ihres Wunsches zu tun.

Die „Dr. R.“ schreibt: Schwer zu erkennen sind die wirklichen Motive, welche auf Seiten der früheren Kronprinzessin zu dem jetzt vorliegenden Besuche der Mutter geführt haben. Obgleich wird sich in ihr bei der Nachricht von der schweren Erkrankung ihres Kindes die Mutterliebe geregt haben — obwohl länger als 8 Wochen, selbst angefühlter des heilenden Weihnachtsbaumes, keine Spur dieser mütterlichen und edelsten menschlichen Empfindung bei der Prinzessin wahrzunehmen war! — einen harten Anstoß an der jetzigen Handlung war auch die greifbare Erkenntnis, in welche Zusammenhänge die Kaiserin auf der Reichsfeier in Wien verwickelt ist und in der in aller Zukunft zu leben sie vielleicht verbannt werden würde.

Nicht einmal die warmherzige Gesellschafterin, die an den Spielplätzen in Monte Carlo ihre geistlichen Rangarten ausbreitet, brachte ihr an der Seite Kronprinzessin entgegen. — Solche Erfahrungen müssen das Innere eines Menschen in seinen Grundtendenzen bewegen, wenn Gott seine Seele durch unheilbares Krankheits nicht in ewige Finsternis und Verlassenheit versetzt hat.

Einer Betrachtung der „Welt“ sei folgende Stelle entnommen: Zweifellos hat die erste Erkrankung ihres Sohnes in Dresden die letzten Reste gefunden und natürlichen Empfindens im Herzen der ehemaligen kaiserlichen Kronprinzessin so hart konzentriert, daß das Gefühl kräftig genug wurde, um sie das Unwiderstehliche ihrer gegenwärtigen Lage klar erkennen zu lassen. Schon das demonstrative Verhalten des Publikums in Montone, das im Spielplätzen wie auf der Straße aus seinen Gefühlen gegenüber der eber- und pflichtvergessenen Gattin und Mutter kein Hehl machte, mag sie belehrt haben, daß es ein Irrtum war, wenn sie meinte, es koste nichts als einen energielosen Einsatz für sie, um in die Reihen des einseitigen Bürgerturns einzutreten. Mit dem Bewußtsein von Treue und Würde konnte sie nur in die Reihe der Deffizienten, nicht aber in die Kreise des ehrenhaften Bürgerturns treten. Die Art, wie ihr das auch die einseitigen Bürgerkreise zu verstehen geben, wird sie belehrt haben, in welchem Irrtum sie sich befand. Ob vielleicht auch materielle Gesichtspunkte mit von Einfluß gewesen sind, den Augenblick des schmerzlichen Erwünschens und dem verhängnisvollen Wahne vorzubereiten, entsteht sich vorläufig der Kenntnis. Jedenfalls wird die unglückliche

Prinzessin eingesehen haben, daß Hilfe und Befehl in der Welt doch immer noch unantastbar hoch stehen und daß wir von dem sozialdemokratischen Ideale der freien Liebe noch Himmelsweit entfernt sind. Sie wird sich auch überzeugen und teilweise schon überzeugt haben, wie wahr das Dichtermotiv ist: „Der Wahn ist kurz, die Welt ist lang.“

Daß man in Dresden mit einem Besuche der Prinzessin Luise in Aussicht genommen hat, befindet die Tagesblätter in Leipzig seit Dienstag die Frage aus dem Munde zu reden. Es war in Dresden doch ein offenes Geheimnis, daß ein Kriminalbeamter aus Dresden abgeordnet war, dem die Aufgabe oblag, alle aus dem Süden kommenden Schnellzüge nach einer bestimmten Frau, die man erwartete, zu durchsuchen. Wenn dies auch in nächster Zukunft geschehen sollte, so war doch der hochwahrscheinliche Ort auf dem dortigen Hauptbahnhofe sehr bald eine für alle, die sich dafür interessieren, bekannte Angelegenheit, und wie ein Kaufmann ging es um, daß die erwartete Frau nur die Frau Kronprinzessin sein könne. Aus diesen Umständen und einigen Nebensächlichkeiten mag auch das Gerücht des durch ganz Sachsen in Umlauf gesetzten Gerüchtes von der Ankunft der Kronprinzessin in Dresden hergeleitet worden sein. Herr Kriminalkommissar Gölzauer, so nannte sich der oben erwähnte, mit geheimen Instructionen aus Dresden nach Reichenbach gelangte Beamte, hat am Donnerstag nachmittag seinen Posten in Reichenbach wieder verlassen und ist nach Dresden zurückgekehrt. Anwärter mögen davon wissen, daß es von Seiten verlässlicher Passagiere von Reichenbach, welche ebenfalls in Reichenbach residieren wurden, zu Beschwerden gekommen sei.

Wie die „Post“ aus Wien erzählt, habe die Prinzessin am Donnerstag einen heiligen Krampf bekommen. Ihre Kammerfrau, die sie in Wien aufgenommen habe, mußte fortwährend zur Portierkammer gehen, ob nicht Nachrichten aus Dresden da seien. Von nun an, als er das Hotel verließ, sehr blaß, trug aber eine gewisse Wärme an sich und kahlte sich vor dem Bahnhofe der einen Blumenmädchen einen Reichenbach, den er affektiert im Knäpfel hielt. In der letzten Zeit kamen dem Paare sehr viele Schwachbriefe zu, so daß sich das Paare sehr genötigt sah, offene Karten, die zu beiden gerichtet waren, dem Paare gar nicht zu übergeben. Nach einer stündlichen Weile bestanden die Briefe die Prinzessin Luise in den letzten Tagen Briefchen an ihre Mutter, die möge zu ihrem Gunsten intervenieren und vor allem bewirken, daß man ihr Begleitung in Wien gestatte. Sie habe sie in keinem Staate Aufnahme finden könne. Da bleibe ihr nichts übrig, als nach Amerika auszuwandern, und auch das werde man ihr durch Bewachung seitens der kaiserlichen Regierung unmöglich machen. Die Prinzessin erhielt darauf von ihrer Mutter nachfolgende Antwort: „Wenn du die Bedingungen, die dir in Wien gestellt werden, annimmst, ist deine Rückkehr nach Oesterreich vielleicht möglich. Die Ablehnung von Begleitungsanträgen an dich ist jedoch unmöglich.“

Wien, 7. Februar. Die „N. N.“ meldet: Die Zusammenkunft der Prinzessin Luise mit ihrer Mutter, der Großherzogin von Toskana, soll in der bayerisch-österreichischen Grenzstation Hofheim erfolgen und vor allem den Zweck haben, festzustellen, ob die Trennung der Prinzessin von Wien eine zeitliche oder dauernde ist. In letzterem Falle wäre eine Abänderung der von den Höfen in Wien und Dresden über die Prinzessin verhängten Maßregeln möglich, insbesondere in dem Sinne, daß die Kaiserlichhoflichkeit, welche die Folge dieser Maßregeln ist, behoben und es der Prinzessin möglich gemacht würde, einen Namen zu führen. Die Vermutungen, die an das bekannte Dankschreiben des Kaisers Franz Josef angeschlossen wurden, weil der Kaiser darin nur von einer „Engländerin“ der Titel und Würden einer österreichischen Gräfin sprach, werden mahgebenden Orts als unzutreffend be-

Feuilleton.

Die flotte Krähe.

Entnommen aus dem Gesäng von Leo von Torn.

Weden Sie sich keine Mühe, Herr von Brode; alle Ihre Bescheidenheiten sind in den Wind geblasen. Ich kann Sie nur wiederholt bitten, nicht immer neben mir her zu laufen. Das ist mir unangenehm und —

„Hörst du mir nicht zu, Herr von Brode? Ich habe dich schon zwei Tage lang zugehört und dich nicht einmal gesehen, wenn nicht ein in dem Spiegelbildchen die schmerzliche Augen der grünen Kräfte des Jünglings vor mir, wie dem glatten Stiele ihres Hornes ein Ziel gezeigt hätte.“

Jemand, der fällt, hat das natürliche Bedürfnis, sich irgendwas festzukleben; und da man in der bei solchen Gelegenheiten gebotenen Eile nicht erst lange zu wählen pflegt, so erwählte Fräulein Tilly die grünen Kräfte des Jünglings vornehmlich — was das Maß der oder nicht verhängen, sondern verstopfen.“

„Halt in einem Tempo laufen, Sie beiden nieder. Fräulein Tilly Madammen selbst hier noch mit der ihr eigenen Eleganz und elastischen Grazie; der Heißgeliebte und Fortsetzer von Brode dagegen erst, nachdem er durch eine Anzahl rasender Windstößenbewegungen, die er mit Händen und Füßen getriebe, sich gegen den Fall aufrecht hielt. Erst als er sah, daß er sich zurückgeben, läutete seinen mit einer Spieltheater geschmückten Hut und demerzte mit unüberhörlichem Ernst: „Da Sie mir nicht gehorchen, mit Ihnen zu laufen,

mein gnädiges Fräulein, so mache ich um so lieber von Ihrer dringenden Einladung Gebrauch, neben Ihnen Platz zu nehmen.“ Damit verdrängte er die Kräfte, wie ein Schneebesen, hüpfte die Kräfte auf die Kräfte und trat in tabellarischer Vollkonformation: „Haben Sie den längsten Band Wasserleit schon gesehen?“

Tilly Madammen versuchte, so zornig auszusehen, als das in dieser Situation überhaupt möglich war. Aber es gelang ihr nicht recht. Im den roten, kleinen Mund, dessen Oberlippe etwas höflich aufgeworfen war, zeigte es verächtlich. Schließlich ließ sie unter verflümmeltem Saufen hervor: „Man — wollen Sie sich hier vielleicht häuslich niederlassen, Herr von Brode?“

„Das hängt von Ihnen ab, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte der junge Mann verbindlich. „Ich habe die Stillegenheit für die Dauer allerdings weder für bequemer, noch für zuträglich — oder ich stehe es vor, hier mit Ihnen zu sitzen, als fern von Ihnen größeren Komfort zu genießen.“

Da das junge Mädchen verzweifelte Andeutungen machte, sah emporgeschrien, sprang er leichtfüßig auf und bot ihm die Hand. Er ließ Fräulein Tilly nichts übrig, als die Stille annehmen. Das Aufstehen auf dem Stiege hat seine Kräfte. Aber gleich, nachdem sie hand, wandte sie sich ab und drehte mit einer energischen Bewegung die beiden Wangen, um verächtlich dem Fräulein wieder befehlenden Händen in ihren Haufen.

„Wollen Sie sich nicht, was ich heute (sonst) behandelt haben, und diese Stimmung scheint dauerhafter zu sein, als ich zunächst tagierte. Unter diesen Umständen sehe ich mich genötigt, zu fragen, wodurch ich mit Ihnen Ihren Lohn ausgeben — denn das haben Sie mir bisher noch mit keiner Silbe angedeutet.“

„Sie fragen noch?“ rief das junge Mädchen empört. „Das jetzt eigentlich allem die Kräfte an!“

„Aber wie? —“ erwiderte er harmlos. „Haben Sie ein etwasmal rekapitulieren. Fräulein Tilly. Vor zwei Tagen haben wir uns zuerst auf einer Gesellschaft bei Ihren Worten überein geeinigt — dabei haben wir uns nur viermal gegenseitig, einmal vertragen und zwei Weisheiten ausgesprochen, die Sie hiermit verloren haben. Also ich weiß wirklich nicht —“

„Sie wissen also nicht, was sich jutrag, als zehungen werden sollte!“

„Halt — — — aber doch! Ich entsetze mich. Da ich ein gänglich unzufriedener Mensch bin, habe ich mich auf die Flucht begeben; als ich dann aber zu meiner Verwirrung hörte, daß — — — daß das Klavier verstimmt ist, habe ich mich wieder angelassen! Amos!“

„So! Und Sie wissen nicht, wodurch die Stimmung entstanden ist! Ich frage Sie nunmehr: Ist es wahr oder nicht, daß Sie mit einem Korridorhübschen das Klavier verstimmt haben?“

„Donnerwetter —“ murmelte Herr von Brode und zog den Hut tief über die Augen. Dann aber sagte er ihn energisch auf: „Oder, was meinen Sie jetzt und erwiderte mit der Miene eines entschlossenen Menschen: „Allerdings. Aber — hören Sie mich, bitte, an, Fräulein Tilly! Zunächst gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich Ihren Bruder Karl, meinem treulichen Freunde und verlässlichen Mitarbeiter den Hals umdrehen werde. Zum anderen habe ich sozusagen in der Kammer gebandelt.“

„Herr von Brode, ich —“

dem weiß ich aus Erfahrung, daß das Besangdrängen „Kette Kräfte“ —

„Das ist hart, mein Herr! Sie scheinen nicht zu wissen, daß meine Tante —“

„Diesem Kränzchen auch angehört. Das weiß ich. Leider heißt diese gefährliche Vereinigung, welche gesellschaftlich geradezu Verberungen anrichtet, dennoch „Kette Kräfte“. Ich habe ihr diesen Namen nicht gegeben und halte mich nur an den einmal vorhandenen Zusammenhalt.“

„Sehen Sie, Fräulein Tilly — die „Kette Kräfte“ ist dafür bekannt, daß sie vor zwei Stunden nicht auftrat. Erst werden Quartetts gefangen, dann fällt jedes Mitglied nach einzeln ein paar Mal von der Tonleiter. Und diese Quantität habe ich einzeln nicht ertragen können. Der Gedanke, zwei Stunden lang zu sitzen und mich kein schämen mit Ihnen unterhalten zu dürfen, der allein hat mir das rasche Attentat auf Ihr Piano eingegeben.“

„Herrn habe ich Ihnen ansonst einen Klavierstimmer geschickt, und ich hoffe, daß der Mann seines Amtes zu verstehen vermag, was Sie so bes, wie vor zwei Tagen —“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, Herr von Brode — geben Sie sich keine Mühe. Außerdem muß ich bitten, daß Sie sich nicht auf Fremdschickeln meinerseits besorgen, die Sie sich doch nur einbilden. Es ist mir nie eingefallen, „lieb“ zu Ihnen sein. Dazu fehlt mir Ihnen gegenüber jede Stimmung und Veranlassung. Und damit Sie nicht wieder in solchen Abreden verfallen, bitte ich Sie, auf die vorgemerkten Töne für den morgigen Sonntag zu verzichten. Adieu, Herr von Brode.“